

Die Muster und...
Druck und Eigentum der Herausgeber: Ciesch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Ciesch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.
Nr. 339. Fünftehnter Jahrgang. Mitredacteur: Theodor Drobisch. Montag, 5. December 1870.

Dresden, 4. December. Mit der Wuth des Verzweifelnden rüffel Trochu, ein eingeschlossener Löwe, an den Eisenstangen des Käfigs biöder vergebens, aber immer wiederholt und immer heftiger. Der Muterguch, der aus dem Schnee vor Paris aufsteigt, wirkt selbst auf die Nerven der Hunderte von Meilen Entfernten so aufregend, daß es schwer ist, an der Hand der wenigen Nachrichten, die in den offiziellen Telegrammen liegen, den Faden der Erzählung nicht zu verlieren. Wir wissen, daß bisher alle Versuche Trochus, den Eisenting zu sprengen, an der bewunderungswürdigen Tapferkeit, an der über alles Lob erhabenen Todesverachtung der Unsrigen gescheitert sind. Welche Opfer es gekostet hat, die wüthenden Vorstöße der Franzosen zurückzuschlagen, darüber geben wir uns weder Vermuthungen noch Beschwichtigungen hin. Das Vater- und Mutterherz, das einen Sohn auf den Schlachtfeldern vor Paris weilt, wird keine menschliche Zusprache trösten oder beruhigen können; die spät eintreffenden Verlustlisten werden eine Sprache reden, deren Eindringlichkeit durch kein geschriebenes Wort erhöht werden kann. Wir richten uns nur an die Leser, welche Ruhe genug sich bewahren, den blutigen Geschehnissen vor Paris mit der Sorge des Patrioten zu folgen, daß Alles das, was eine unvergleichliche Tapferkeit der Deutschen, speziell der Söhne des Königreichs Sachsen, errungen hat, theuer genug erkauft worden ist. Der König Wilhelm hatte zwar von dem Kampfe am 30. November berichtet, daß die 3 Dörfer, welche die Franzosen anfangs erobert hatten, Abends von den Unsrigen mit Hilfe der Sübrigade (Schlesien) wieder genommen seien. Durch seine gestrige Mittheilung erfahren wir aber, daß die Franzosen anfangs auch ein 4. Dorf, Brie-sur-Marne erobert hatten und namentlich auch, daß sie Champigny nicht bloß den 30. Abends besaßen, sondern auch die ganze Nacht hindurch, den 1. December und die Nacht zum 2. December besetzt gehalten haben. Trochu erneuerte bekanntlich am 1. December den Ausfall nicht, sondern begnügte seine Truppen; im Morgengrauen des 2. Decembers begann man die Deutschen den Angriff. Es war also am 30. November den Franzosen gelungen, sich jenseits der Marne in den Dörfern Brie und Champigny zu erhalten; sie aus diesen gefährlichen Positionen herauszuwerfen, machten sich diesmal die Deutschen auf. Es gelang nach dem Telegramm des Prinzen Georg dieses Delogiren der Franzosen unseren Sächsen in Brie, ebenso nach dem Telegramm des Königs Wilhelm den Württembergern in Champigny, während das Telegramm des Obercommandanten der Württemberger, Generals von Obernir nur von einem Theile von Champigny dies behauptet. Wäre das letztere richtig, so hätten die Franzosen nur einen Theil von Champigny eingebohrt, hielten den andern aber noch besetzt. Sobald die Franzosen merkten, daß ihnen die Sächsen und Württemberger auf den Leib rückten und nachdem sie an dieselben wichtige Positionen verloren hatten, so überschritten sie in beträchtlicher Anzahl die von ihnen geschlagenen Marnebrücken und suchten die verloren gegangenen Dörfer wieder zu erobern. Daß ihnen dies nicht gelang, ist unzweifelhaft, ebenso daß das Zurückschlagen dieses Angriffs uns Ströme Bluts kostete; die Differenz besteht bloß darin, ob Trochu ganz Champigny verloren hat oder nur einen Theil, wie es nach dem Telegramm des Württembergischen Commandanten scheinen will. Auf jeden Fall gebührt der Preis der Blutarbeit unseren Sächsen, die von den Württembergern und den Pommeren (letztere waren aus der Reserve in die Kampfposition eingebracht) kräftig unterstützt wurden. Wir entnehmen dem blutigen Gemälde noch einige Züge. Einmal die verbissene Wuth Trochu's, durch immerwährendes Anstürmen schließlich doch unsere Linien sprengen zu wollen, sobald die Wachsamkeit und Thätigkeit der Unsrigen, die, wenn sie an einem Tage eine Position eingebohrt, sofort sie wieder mit stürmender Hand nehmen; weiter die im Ganzen vortheilhaften Stellungen der Franzosen auf der birnenförmigen Halbinsel St. Maurice, welche ein gleichzeitiges Hervorbrechen auf mehreren Stellen ermöglicht, zumal da das dahinterliegende Gehölz von Vincennes das unbemerkte Ansammlen bedeutender Streitkräfte ihnen ermöglicht, endlich daß bereits unsere Reserven in die Gefechtslinie eingedrückt sind, während die von Trochu über die Marne unter dem Schutz seiner Forts geschlagenen Brücken noch in seinem Besitz sind, er also jeden Augenblick neue Streitkräfte entgegenwerfen kann. Es wird sich also bei diesen Kämpfen vor Paris wesentlich darum handeln, wer es mit Menschen am längsten aushalten kann. In dieser Beziehung glauben wir freudigen Hergens einer Kunde, die, weil sie aus französischen Quellen stammt, uns an und für sich ungläubwürdig genug erschienen wäre. Es ist die Meldung, daß die Manteuffel'sche Armee, welche bei Amiens einen so entscheidenden Sieg erfochten habe, auf einmal nach Paris abgeschwenkt sei. Wie bemerkt, wenn es nicht der jetzige Augenblick wäre, so würden wir darin eine französische Windbeutelerei sehen, welche diese Nachricht aussprengt, um den üblen Eindruck der Niederlage ihrer Nordarmee bei Moreuil zu vertuschen. Jetzt aber erscheint es völlig glaubwürdig,

daß Manteuffel von Versailles aus Befehl erhalten hat, die sich zurückziehende Nordarmee in Teufels Namen sich flüchten zu lassen und eilends nach Paris zu kommen, um die Verluste beim Zurückschlagen der Ausfälle wieder zu ersetzen, den Cerinirungsgürtel zu verdidern. Ist es an und für sich eine große Ehre für die Württemberger, Sachsen und Pommeren, mit verhältnißmäßig geringen Streitkräften die das Plateau dieses der Marne stürmenden viel stärkeren Franzosen drei bis viermal zurückgeschlagen zu haben, so erfordert es die Noth und Vorsicht, sie hierbei nicht aufreiben zu lassen. Unter allen Umständen sind auch die Verluste der Franzosen ganz gewaltig gewesen. Es wird sich nun fragen, ob der moralische Eindruck, den ihre Niederlagen auf sie machen müssen, sie so bis in ihre Grundvesten erschüttern, daß sie wenigstens in der nächsten Zeit ihre Vorstöße nicht erneuern. Ein jetzt gar nicht aufzuweisendes Glück ist es, daß Bazaine sich bei Reims in Metz ergeben hat. Drei bis vier Tage später, und die Partie, die jetzt für uns wahrhaftig nicht leicht ist, stünde schlimm für uns. Was mit den Erfolgen, die Trochu bei diesen Ausfällen erlangt haben will, es auf sich hat, kommen wir füglich mit Stillschweigen übergehen. Er will im Norden bei St. Denis den preussischen Gardes 2 Kanonen abgenommen haben, auch im Süden (speziell bei einem angeblichen Erfolge Vinoy's 2 Kanonen eine Rolle; endlich behauptet er auch, im Westen seine Positionen vorwärts geschoben zu haben. Da trifft endlich und sehr zu guter Zeit eine Nachricht vom Mecklenburger ein. Die Loirearmee hatte sich von Orleans aus in der Richtung nach Paris zu in Bewegung gesetzt, trieb zuerst, wie das immer vorkommt, ein feindliches Cavallerieregiment in die Flucht und wurde dann zu vertheidigten Molen bei Loigny und bei Artenay geschlagen. Elf Kanonen wurden erobert, Poupry mit Sturm genommen. Es ist also ein sehr ernstes Geschehen. Die Loirearmee hat sicher versucht, sich einen Weg an der Eisenbahn von Orleans nach Paris zu bahnen und ist dabei mit blutigen Kämpfen zurückgeschlagen worden. Es war vielleicht ihr linker Flügel, der uns ernstlich bedrohen konnte und der, Dank der Tapferkeit der Hansaten, diese Niederlage erlitt. Dieß ist um so höher anzuschlagen, da merkwürdigerweise immer noch nichts vom Prinzen Friedrich Karl und der Benutzung seines Sieges bei Beaune verlautet. Wir kommen zu dem Ergebnis, daß in den nächsten Tagen sich die Ereignisse bei Paris und an der Loire in großer Style wiederholen werden. Wir vertrauen der Schärfe des deutschen Schwertes, daß es auch in dieser ersten Zeit mit Erfolg geschwungen wird.

Es giebt doch wirklich idiosyncrasische Leute unter den Franzosen, mögen sie nun Freischärler oder reguläre Soldaten sein; denn sehr achtungswürdig: deutsche Militärs und Militärbeamte, die gegen vorurtheilsvoll sich ausdrücken, belegen in ihren Feldpostbriefen das Gerücht. So erzählt uns ein Meckener aus Le Vert Valant, das alle Rücksichten, die gegen diese Leute genommen werden, unnütz sind, und man kann es unteren im Felde stehenden Soldaten durchaus nicht verargen, wenn sie beim Feind der ihnen zukommenden deutschen Leistungen sich ärgern, daß unsere Damen so sehr galant gegen die Gefangenen handeln. Die Charaktere der Feinde sind sehr verächtlich, und man hat gerundet, daß Mittel mit ihnen in seltenen Fällen gut angewendet ist. Daß verächtlichste Gefangenen wurde s. V. Verd gerichtet, um dann dafür Spucken sie vor dem Weber aus. Einem französischen Artillerie-Oberster wurde eine Charge geschickt, er nahm sie, zerbrach sie und warf sie dem Tode vor die Füße. Das Sanitätskorps beim Verbrennen der Verwandten von diesen selbst noch unendlich erkrankt werden, haben wir gesehen, diese Thaten sind den Deutschen fremd. Aus diesem Allen erhellt man den Charakter des französischen Volkes, dem man in Deutschland gerade nicht so freundlich entgegenkommen sollte. Die Conträrstimmung ist daher, wie oben gesagt, bei den Soldaten stark. Die Hungersnoth muß in Paris, wie unser Brief sagt, groß sein; doch sind die Verurtheilten angewiesen, Niemanden herauszulassen, und selbst aus Frauen und Mäner, die Kartoffeln in der Distanz von 400 Schritt anzuordnen wollen, muß geschrien werden. Am 22. November ist ein solcher Kartoffelstreik sogar aus dem Hinterhalt auf einen auf Posten stehenden Jäger, er traf ihn mitten durch die Stirn. Als Strafe dafür hat die Feldwache Tags darauf 15 Schüssen, darunter leider ein 17 Jahre altes Mädchen, ohne Weiteres zusammengehauen. Die Gutmüthigkeit der Truppen, die bisher eine grenzenlose war, hat nunmehr ein Ende. Es ist streng Befehl, jeden Franzosen sofort zu erschießen, da sie keine Soldaten, sondern nur Freischärler sind. Dessen ungeachtet werden täglich solche Merta, denen der Verbrennstempel auf der Stirn steht, gefangen eingebracht. Was aus ihnen wird, weiß man nicht immer.

Feuer im Paratempel! Am Sonnabend Abend, es war gegen halb 8 Uhr, drammte in dem genannten Platz bei Meißan die Wuth des Marktenbergs total nieder. Wie das Feuer entzündet, ist noch nicht ermittelt.

Ein Haie unter den gefangenen Franzosen in Dresden und noch dazu ein Bildhauer! Das ist neu. Derselbe muß nicht haben gerade sehr schnell laufen können, denn er wurde in Frankreich gefangen. Es ist dies ein gefangener französischer Offizier, Namens Albert Naale, der aus Bildhauer gebürtig und der Sohn eines früheren Postmeisters ist. Sein Bruder conditionirt in einem hiesigen Geschäfte.

Es liegt ein Schreiben aus Gotha vor, verlast und in Eile mit Bleistift geschrieben von einem leiser Transmittenten, die für das preussische Armeekorps nach Frankreich massenhaft gemietet und nun noch immer auf dem Weg nach Frankfurt a. M. sind, von wo sie dann schneller nach Frankreich per Eisenbahn

besördert werden sollen. Dieser Brief dringt allerdings weniger erreuellde Nachrichten. Er ist am 23. November geschrieben und erklärt, daß es den Meckern, wie den Anedoten außerordentlich schlecht geht. Der Schreiber bittet, um nicht der „Schinder“ seiner eigenen Pferde zu sein, ihn durch Nachsendung eines anderen Anedotes abbliden zu lassen. Er wolle lieber trockene Kartoffeln und Salz „kressen“, als die Pferde hungern lassen; denn bei täglich eine halbe Mege Haier, 5 Pfund Heu und 3 Pfund Stroh 12 und 14 Stunden ohne Masttag auf schlechten Gassen zu haben, das sei nicht ausführbar. Geld sei auch nicht zu erlangen, die ganze Colonne habe das Leben satt. Von Dresden bis 2 Stunden hinter Gotha sei noch kein einziger Meubet gewesen. Es ist allerdings sehr traurig und scheint wohl der Contract, den die Werdebesitzer mit den Contractanten abgeschlossen haben, auf sehr schwachen Füßen zu stehen.

Bekanntlich ist der Andrang an den Postämtern zur Weihnachtszeit ein sehr großer, da Jeder den Seinen etwas zu senden hat. In diesem Jahre dürfte er noch ärger sein, da nach dem Arieaschauplatz gewiß Tausende von Vaoueten gehen werden. Es dürfte daher in Rücksicht auf eine desto vom General-Postamt erlassene Bekanntmachung nöthig sein, daß das Publikum, um namentlich die Zuführung von Weihnachtsvaoueten an die Truppen in Frankreich zu ermöglichen, baldigst mit seinen Sendungen beginnen möge, da, wie die Bekanntmachung sagt, bei den jetzt in Frankreich obwaltenden Transportverhältnissen mitunter 14 Tage und unter Umständen selbst 3 bis 4 Wochen vergehen können, ehe die Adressaten in den Besitz der Sendungen gelangen. Uebrigens soll der Feld-Post-Büroendienst in keinem jegigen Umfange, wenn irgend möglich, noch bis zum Abend des 8. December aufrecht erhalten werden.

Auch die Gesangsvereine „Niederbahr“ und „Saronal“ in Dresden haben sich vereinigt, um ein Scharflein zum Besten der hinterlassenen sächsischer Meistersen und Landwehrleute zu sammeln, und zu diesem Zweck geben dieselben ein Concert im Saale des Colosseums den 5. December abzuhalten. Das Programm ist ein durchweg patriotisches und dürfte durch verschiedene Abwechslungen besonders interessant werden. Wünschen wir zu diesem Zweck eine recht erkleckliche Einnahme.

Es wird den Actionairen der Dresdner Feuer-Versicherungsgesellschaft gewiß zur Belriedigung dienen, zu erfahren, unter wie günstigen Bedingungen der Verwaltungsrath dieser Gesellschaft die öffentlich schon besprochene Transaction mit einer anderen Gesellschaft abgeschlossen hat. Wie Einkinder dieses erfahren, hat jene Gesellschaft einen Kaufpreis gewährt, der Alles in Allem die Summe von 60,000 Thalern übersteigt. Dabei trägt jede Gesellschaft das gesammte Risiko vom 1. Januar 1871 an ganz allein. Reht man nun den vorjährigen Abschluß der Dresdner Feuer-Versicherungsgesellschaft zu Grunde, so resultiren aus dem Verdingen der Gesellschaft nach an 30 Thaler pr. Actie für die Actionaire; doch gewiß eine verhältnißmäßig beiriedigende Aussicht.

„Die Liebe köret nimmer auf!“ Im Vertrauen auf die Bewahrung dieses ködnen Wortes hatte es die ständige Deputation des hiesigen pädagogischen Vereins für das Weihnachtsfest auch in diesem verhängnißvollen Jahre gewagt, unterstützt durch den von gleichem Vertrauen besetzten Damencomité, eine Verkaufsaussstellung für die genannte wohltätige Stiftung zu veranstalten. Derselbe, fast eben so reich ausgestattet, wie in den vorhergehenden Jahren, fand Sonntag den 27. November in dem freundlichst bewilligten Saale des Hotel de Saxe statt und erreichte sich auch diesmal wieder der hohen Ehre, von J. Maj. der Königin Amalie, J. Maj. der Königin Marie und J. M. Hoh. der Frau Kronprinzessin besucht zu werden. In gewohnter Huld machten die allerhöchsten Herrschaften in der von ihnen selbst besetzten Ausstellung reiche Einkäufe, welches letztere auch in hohem Ausmaße J. M. Hoh. der Frau Kronprinzessin Georg geschah. Daß diesem von so hoher Stelle gegebenen ködnen Besuche auch leiten des ziemlich zahlreich erschienenen Publikums nachgefolgt wurde, mußte die Veranstalter der Ausstellung um so mehr erfreuen, als in dieser schweren Zeit die Mühseligkeit von so unendlich vielen Seiten in Anbetracht genommen wird. Nun beugen dieselben auch die Hoffnung, daß die Verlosung der übrig gebliebenen Gegenstände, die in nächster Zeit stattfinden wird und worüber das heutige Inserat das Nähere veröffentlicht, eben so freudvolle Theilnahme finden werde.

Ein ködnelles Ableben fand am Freitag Abend eine auf dem Johannisplatz wohnende Dame, die in einer Familie auf der Elbstrasse sich in Gesellschaft beifunden und bei der Rückkehr in ihrer Wohnung plötzlich verstarb, nachdem sie schon unterwegs Unwohlsein gefühlt.

Am Sonnabend Abend hat sich in einem Fremdenzimmer des Gasthofs am Annenhof ein in den 40er Jahren stehender Gelehrter aus Altenburg durch Erhängen entleibt. Derselbe war kräftlich und in seinen Verhältnissen zufriedengesommen, hinterläßt aber zum Glück keine Familie.

In sehr treuer Weise wurde am Sonnabend früh noch in aller Dunkelheit aus einem Hause der Weitestraße ein Kinderwagen gefahren, dessen Entwendung in Folge der localen Situation schwierig war und leicht hätte bald entdeckt werden können.

Da wegen des Schnees und der eingetretenen Kälte der hiesige Omnibusverein die vorchriftsmäßigen Termine der Fahrten nicht regelmäßig innehalten kann, so hat derselbe an jeder Station besondere Meiderwagen aufgestellt.

Königliches Hoftheater.
Sonnabend am 3. December.
Der Spieler. Schauspiel in fünf Acten von J. M. A. v. Schiller.
Neu einstudirt.
Dem Erwachsenen ist nur die Welt eine Sittenschule, für Viele ist es aber auch die Bühne sein, und von diesem Glauben durchdrungen, schrieb J. M. A. die meisten seiner Schauspiele. Hierbei auf den Varnah zu gelangen, erreicht er nicht er verweilt zu sehr im letzten Thal der Moral und vergißt, daß der Mensch auf der Bühne immer eine Seele höher stehen soll als im Leben. So auch das vorliegende Schauspiel, welches sich nicht zur Höhe der Poesie aufzuschwingen vermag, indem es mit einem saamen Gatzung voll Jammer und Nummer